Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 222 — Sonntag, den 23. September. — 1877.

Joel. Sonnen=Aufg. 5 U. 47 M. Unterg. 5 U 57 M. — Mond=Aufg. Abends. Untergang bei Tage.

Einladung zum Abonnement.

Unsere werthen Abonnementen erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß Bestellungen auf die **„Thorner Zeitung nebst Illustrirtem Sonntags-Beiblatt"** für das nächste Quartal bei den Kaiserlichen Postanstalten bis spätestens zum 27. dieses Monats geschehen müssen.

Die **„Thorner Zeitung"** erscheint vom 1. nächsten Mts. ab unter Redaction des Herrn **Fritz Bley**.

Wir werden nach wie vor bemüht sein, durch Präcision des politischen Theiles unsern Lesern einen kurzen und sachgemäßen Ueberblick über die inneren uud äußeren politischen Gestaltungen zu geben, namentlich aber dem provinziellen und localen Theile eine vermehrte Aufmerksamkeit schenken, um auch nach dieser Richtung hin allen Anforderungen unserer werthen Leser zu genügen.

Durch spannende Romane, piquante kleinere Humoresken, Kritiken über Theater und Musik und dergl. werden wir den Inhalt unseres Feuilletons möglichst mannigfach gestalten, und zwar erscheint mit Beginn des Quartals zunächst eine Novelle des beliebten Romanciers W. v. Strachwitz: „Falsche Münze."

Auch in dem nunmehr in vergrößertem Format erscheinenden Sonntagsblatt werden wir durch gute Romane und Novellen, sowie durch geschmackvolle Illustrationen unsern Leserkreis zu fesseln wissen.

Wir bemerken schließlich, daß der bisherige Preis von 2 Mk. 50 Pf. für auswärtige und 2 Mk. für hiesige Leser auch in Zukunft der gleiche bleibt.

Wir bitten zur Ermöglichung pünktlicher Zufertigung des Blattes um recht baldige Bestellung bei den Kaiserl. Postanstalten, resp. unserer Expedition ergebenst.

Neuen Abonnenten wird die sehr brauchbare Kriegskarte gratis zugefertigt.

Die Expedition der „Thorner Zeitung."

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

23. September.

1493. Columbus Abfahrt von Cadix zur zweiten Entdeckungsreise.
1795. Beginn der französischen Directorial-Regierung.
1846. Der von Leverrier berechnete Planet Neptun wird von Dr. Galle in Berlin entdeckt.
1862. Ministerwechsel in Berlin, Bismarck wird interimistischer Präsident des Staatsministeriums.
1870. Königliches Hauptquartier in Ferrières.

24. September.

768. † Pipin der Kleine, oder der Kurze, König der Franken 753—768, Carl Martel's zweiter Sohn, † zu Paris. Er liess sich im Jahre 752 zum Könige salben.
1867. Erklärung des Grafen Bismarck im Reichstage über die Luxemburger Angelegenheit.

Telegraphische Depeschen
der Thorner Zeitung.

Angekommen 11½ Uhr Vormittags.

München, den 22. September. Fürst Bismarck ist gestern Abend 6¼ Uhr hier eingetroffen und um 7 Uhr nach Berlin weitergereist. Die Fürstin und ihre Tochter begaben sich um 8 Uhr nach Tölz, wohin der König Equipage und Bedienung vorausgesendet hatte. Bismarck wurde am Bahnhofe vom Minister von Pfretzschner und der preußischen Gesandtschaft empfangen und von einer zahlreich versammelten Menge mit lebhaftem Hoch begrüßt.

Bukarest, den 22. September. Die Rumänen hatten gestern ein Gefecht mit den Tscherkessen, wobei letztere geschlagen wurden und eine Fahne verloren.

— Die Wiener „Presse" erhält die Meldung aus Cettinje: Die Forts Nodrzeu u. Slostudzim sind von den Montenegrinern eingenommen und ist damit der ganze Duga-Paß von den Türken befreit. Sie machten dabei 160 Gefangene.

Paris, den 22. September. Das „Journal officiel" meldet: Die Deputirtenwahlen sind auf den 14. October und der Zusammentritt der Kammern auf den 7. November anberaumt.

Angekommen 1 Uhr Nachmittags.

Konstantinopel, den 21. September. Von früh bis Abends hat ein Kampf bei Bjela stattgefunden, doch ist das Nähere noch unbekannt. Von Schumla meldete man, daß seit dem 19. d. Mts. ein anhaltender Regen die Wege fast unpassirbar mache und jede Operation erschwere.

Zur Kanzlerbegegnung in Salzburg.

H. Die am 18. September stattgehabte Begegnung des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Andrassy wird ohne Zweifel die Federn der Zeitungsschreiber stark in Bewegung setzen. Allgemein hegt man ja die Ansicht, daß die Zusammenkunft einen hochpolitischen Zweck hat. Schwerlich wird man freilich so bald reinen Wein eingeschenkt erhalten über die Art der Unterredungen und die getroffenen Vereinbarungen. Gleichwohl kann man aus der politischen Gesammtlage im Ganzen und Großen schon erkennen, um was es sich bei dieser Begegnung gehandelt haben mag. Daß sich die Besprechungen vornehmlich um die Orientfrage gedreht haben, das wird Niemand bestreiten. Nun bedenke man, daß die deutsche Reichsregierung von Beginn des Krieges, in der orientalischen Verwickelung überhaupt, an, ganz offen bestrebt gewesen ist, das russische Vorgehen und die Sache der unter türkischem Joche schmachtenden Südslaven moralisch und diplomatisch zu unterstützen und namentlich Oesterreich zu bewegen, sich diesen Bemühungen anzuschließen, so muß man, es angesichts der gegenwärtigen mißlichen Lage der russischen Sache schon für recht gut möglich erachten, daß es sich jetzt um einen neuen Freundschaftsakt Deutschlands gegenüber Rußland handelt. Mehr denn je ist Rußland jetzt solcher Unterstützung bedürftig. Trotz der rumänischen Hülfe, ist die Lage des Heeres eine überaus precäre. Vor Plewna hat man sich von Neuem die Zähne vollständig ausgebissen und steht rathlos da, wie der Ochse am Berge, trotzdem man die linke Flanke der ganzen Armeeaufstellung so sehr entblößt hatte, daß Mehemed Ali die dort postirten 3 Armeekorps über die Jantra zurückzuwerfen vermochte und nahe daran ist, die russische Rückzugslinie zu bedrohen. Der Schipkapaß ist überdies auch nahe daran, flöten zu gehen, wenn nicht bereits aufgegeben. Es sind zwar einige weitere Armeecorps zur Verstärkung der bulgarischen Armee unterwegs. Allein, die Türken erhalten auch fortwährend Verstärkung. Da ist guter Rath theuer. Nun könnten sich die Russen zwar dadurch helfen, daß sie einen zweckentsprechenden Wechsel im Obercommando eintreten ließen. Allein, die Prinzen geben den Kommandostab auf keinen Fall aus den Händen. Sie wollen durchaus den preuß. Prinzen gleichwerthig sein u. unter allen Umständen Gelegenheit haben, ihre verlorene Feldherrnehre wiederherzustellen, und sollte es 100,000 Mann Todte und Verwundete mehr kosten. Und dem Czaren selbst liegt auch daran, daß das Prestige von Bruder und Sohn wieder hergestellt werde. „Und auch er sieht es nicht gern, wenn ein nicht zur Dynastie Gehöriger, sei er nun bürgerlich oder adelig, den Kommandostab in Händen hat. Die Dynastie soll vor Allem den Ruhm und die Ehre des Sieges einhauchen. Man will sich durchaus auf andere Weise helfen. Serbien und Griechenland sollen sich dem Kampfe gegen die Pforte anschließen und auch die in Polen stehenden Truppen sollen herangezogen werden. Oesterreich aber gestattete es bisher den Serben nicht und Griechenland will erst einen großen russ. Sieg sehen und den Polen traut man revolutionäre Absichten zu. Unter solchen Umständen kann nur Preußen helfen, und da ist es naheliegend, daß Letzteres von seinem östlichen Nachbar wieder einmal um einen Freundschaftsdienst angegangen worden ist. Wir meinen nun, auf Grund dieser Sachlage ist man schon zu der Vermuthung berechtigt: Fürst Bis-

Blaues Blut.

von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung.)

Die Wohnung war leer, den Schlüssel hatte sie draußen unter der Kellertreppenstufe weggenommen, wo ihn die Wilke hinzulegen pflegte, wenn sie schnell einmal fortging; Niemand hatte sie gesehen — es ging!

Und die Schuld der That wurde immer geringer, während sie noch den Gedanken davon zu verscheuchen suchte.

Starb das Kind — den Kutscherleuten machte das nichts — hatten doch beide erst neulich in ihrer Gegenwart seine Geburt verwünscht — starb aber das Grafenkind, kam unendlicher Jammer und Herzeleid über Alle. War's da nicht besser, sie hatten da oben ein fremdes Kind, als gar keins? Und eigentlich war doch das eine so gut wie das andere, ähnlich sahen sie sich auch zum Verwechseln: blaue Augen, helle Härchen, kleine rosige Gesichter. Und die Gräfin konnte den Unterschied erst gar nicht bemerken, sah sie doch das Kind stets nur niedlich angezogen in seinem Tragbettchen, und auch das nur so lange wie es schrie; die Wilke aber welche eher hätte Verdacht schöpfen können, mußte durch die blutige Beule des Kleinen welche ihn sehr entstellte, getäuscht werden.

Alles sprach dafür — sie schwankte noch — vor Allem aber der Umstand, daß sie selbst bei dem Umtausch straflos davon kam — das gab den Ausschlag.

Schnell waren die Röckchen und Jäckchen gewechselt; sie legten den kleinen Max auf den Boden vor die Wiege und eilte mit dem geraubten Kinde zitternd die Treppen hinauf.

Niemand hatte sie vermißt, die Gräfin schlief, Nach einer Weile wurde die Kutscherfrau von der Nachbarin geholt, da das Geschrei des Kindes die Leute im Hofe geängstigt hatte. Sie lamentirte freilich sehr über das Unglück, welches sie betroffen, — es war eben ein Unglück — Verdacht schöpfte Niemand.

Seit dem Versuche Friedels, die Leiche seiner Mutter — zu berauben, hatte aber Betty, der auch vorher schon oft bittere Reue über ihre That gekommen war, keine ruhige Stunde mehr gehabt und Alles für eine Strafe ihrer Schuld angesehen. Die Angst aber, es könne sich zwischen Bruder und Schwester eine verbrecherische Liebe entzünden, schloß sie, habe endlich das Siegel von ihren Lippen gelöst, und Gott möge sich erbarmen und Diejenigen, gegen welche sie gesündigt, und ihr alle ausgestandene Angst anrechnen als Sünderin bitte sie um ihre Vergebung.

Das war in Kürze Alles, was der Graf vernommen hatte. Stunden waren darüber vergangen, denn die Kranke konnte nur mit Anstrengung und in Absätzen sprechen, und bis Lissow das Ungeheure nur zu fassen vermochte, mußte sie und die Andern es ihm immer wieder erklären und wiederholen und Betty die Wahrheit ihres Geständnisses auf die Bibel und das Crucifix beschwören.

Endlich erhob sich der alte Mann, sie streckte flehend die Hände nach ihm aus, er starrte sie an mit verglasten Augen, dann machte er eine abweisende Handbewegung und wankte hinaus, gestützt von den Armen des Predigers und des Arztes.

Beide blieben die Nacht über bei ihm; als der Morgen heraufdämmerte, wurde er ruhiger, er hatte sich merkwürdig gefaßt, die Nothwendigkeit zu handeln, gab ihm die Thatkraft früherer Jahre zurück.

Die Koffer wurden gepackt, der Kutscher erhielt den Befehl, nach dem Bahnhof zu fahren.

Eine leise gemurmelte Frage des Grafen nach dem — Sohne veranlaßte den Geistlichen, diesen noch einmal aufzusuchen. Auch Max war noch wach und schritt gedankenvoll in seinem Zimmer auf und nieder, schien auch äußerlich ruhig und gefaßt wie ein Mann, und bat nur den Prediger, ein Wiedersehen mit dem Grafen Lissow, jetzt, als zu aufregend für beide Theile, zu verhindern. Ohne eine Aufklärung über den Zweck der Reise zu erhalten, wußte er, wohin der arme Vater seine Schritte lenkte.

Der alte Mann nickte still mit dem Kopfe zu dem Berichte des Freundes, dann sprach er wehmüthig: „Armer — armer Junge, verlassen Sie ihn nicht!" und stieg in den Wagen.

Der Geistliche, von dem ich die meisten Einzelheiten des eben Erzählten habe, versprach ihm, zu thun, was in seinen Kräften stehe, dann kehrte er in das Haus zurück und an das Bett der Kranken, welche schon am Abend desselben Tages nach schwerem Kampfe verschied.

Es war schon finster, als der Graf, gegen Abend erst in der Residenz anlangte, die Gass und das Haus ausfindig gemacht, in welchem Friedrich Wilke eine Schlafstelle bei der Wittwe eines Schuhmachers seit Jahren inne hatte.

Die Muhme der Betty Lange wohnte im Hinterhause zu ebener Erde, und der Graf mußte über den engen Hof tappen und in dem dunkeln Flur an mehreren Zimmerthüren klinken, ehe er die ihm bezeichnete fand und, sie zögernd öffnend, eintrat.

Die alte Frau strickte an einem grauen Strumpfe, sie erhob bei dem Geräusche verwundert den Kopf und rückte den grünen Schirm, der die blöden Augen bedeckte, zur Seite.

Lissow hatte mit heimlichem Schauder sich in dem schmalen langen Raume, welchen ein jetzt zurückgeschlagener Vorhang von verschlossenem braungeblümten Cattune in zwei Hälften schied, umgesehen, die feuchte Luft beengte ihm die Brust, er fragte leise nach dem Maschinenarbeiter Friedrich Wilke.

„Der wohnt dort" — die Alte wies mit dem Finger in die dunkle Ecke des Gemaches, — „ist aber nicht zu Hause."

Der Graf nahm mit innerem Widerstreben die schmutzige Oellampe vom Tisch und beleuchtete das ärmliche Lager, die Ueberzüge des Bettes von blau- u. weißgewürfeltem groben Baumwollenstoff und über demselben die mit Stecknadeln und kleinen Nägeln, ohne Glas u. Rahmen an der Wand befestigten Bilder der Freiheitsapostel: Hecker, Robert Blum und Anderer. —

Er setzte die Lampe wieder hin und fuhr sich mit der Hand über die Stirn; die Stirn war feucht, er fühlte, daß er erst am Anfange seiner Leiden stand

Die Alte hatte halb ängstlich, halb mißtrauisch seinem seltsamen Thun zugesehen, sie glaubte, es sei ein Herr von der Polizei, und fürchtete für ihren Miethsmann, denn draußen in den Straßen tobte der Kampf, Barrikaden wurden gebaut, gestürmt und vertheidigt u. das freie Wort mit der freien That, die Frucht des Geistes mit dem Blute des Leibes vereint und besiegelt.

Hier aber war's noch ruhig und still, die Fenster der Stube gingen auf den Hof; die Frau setzte sich nach einem scheuen Blick auf ihren späten Besucher wieder auf dem alten Platze zurecht, nahm auch ihr Strickzeug zur Hand und klapperte mit den Nadeln, während sie mit erkünsteltem Gleichmuth die Bitte aussprach, doch morgen wieder anzufragen, da ihr Miether in der Regel, wenn Nachtarbeit sei, sehr spät nach Hause käme.

„So werde ich ihn erwarten," erwiderte der Graf, und setzte sich auf den einzigen Stuhl, welchen das Zimmer noch enthielt.

Und er brauchte nicht lange zu warten, — draußen wurden Stimmen laut, Thüren wurden zugeschlagen, schwere Tritte näherten sich und traten das Pflaster des Hofes und zwischen all' dem wirren Geräusch sang plötzlich eine helle Stimme die ersten Strophen der Marseillaise:

„Allons enfants de la patrie
„Le jour de gloire est arrivé."

Ein begeistertes Hurrah! antwortete, dann rief eine rauhe Stimme: „Zwei Mann tragen

marck hat in Salzburg den Grafen Andrassy zu bewegen gesucht, Serbien die Mitaction zu gestatten nnd, um es zum Mitthun zu ermuthigen, ihm zu versprechen, die Türken im für Serbien unglücklichen Falle von der Besatzung serbischen Gebietes abhalten zu wollen! Fürst Bismarck hat ferner eine Verständigung mit Oesterreich für den Fall erstrebt, daß Rußland sich genöthigt sehen sollte, seine in Polen stationirten Truppen nach dem Kriegsschauplatze zu befördern — eine Verständigung, nach welcher Polen, wenn eine Insurrection ausbrechen sollte, durch preußische und österreich. Truppen zu besetzen wäre.

Auch ein dritter Punkt ist dort vielleicht zur Sprache gekommen. Bekanntlich kann Rußland den Krieg auf der Balkanhalbinsel nicht über den Oktbr. hinausführen. Die Naturverhältnisse machen es sodann unmöglich, eine so große Armee dort zu ernähren. Ein großer Theil des Heeres wird sodann nach Rumänien zurückkehren und dort überwintern müssen. Dann wäre es aber für die Türken ein Leichtes, auch den Rest zum Rückzuge nach Rumänien zu zwingen und alle russ. Erfolge des Jahres 1877 rückgängig zu machen. Dieses Unglück könnten sich die Russen nur dadurch ersparen, wenn es ihnen gelänge, einen von Ende Octbr bis zum Frühjahre dauernden Waffenstillstand zu erlangen. Die Pforte wird sich jedoch hüten, gutwillig auf die Ausnützung der ihr günstigen Lage der Dinge zu verzichten. Aber sie kann durch Deutschland und Oesterreich gezwungen werden, einen solchen Waffenstillstand abzuschließen, durch den Rußland in den Stand gesetzt würde, in Ruhe und Gemächlichkeit zu überwintern u. occupirten u. zwar in dem bulgarischen Gebiet bis zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten. Hat Fürst Bismarck dem Grafen Andrassy vielleicht einen desfalligen Vorschlag gemacht? Nicht unmöglich. Freilich will Rußland vor diesem Waffenstillstande erst durch einen großen Sieg seine militärische Ehre wieder herstellen.

Ob Andrassy einwilligt, wollen wir dahingestellt sein lassen. Wir glauben aber, daß das Wiener Kabinet jetzt mehr denn je geneigt ist, dem Czaren reiche Freundschaftsdienste zu erweisen, nachdem dieser durch seine schmählichen Niederlagen seines Ansehens bei Europa und namentlich auch bei den Slaven verlustig gegangen ist und bewiesen hat, daß er auch heute noch „der „Koloß auf thönernen Füßen ist.“

Zur Kriegslage.

Nach dem Gesammteindrucke der heutigen Berichte könnte man glauben, die Türken hätten nun den Gipfelpunkt ihrer Anstrengungen erreicht und vermöchten nichts mehr darüber, so wie die Russen beginnen könnten aus ihrem Mißgeschick zu Vortheilen über den Feind zu gelangen. Die Action vor Plewa wird wie ein Festungskrieg mit mehr Ruhe fortgesetzt und die Türken sollen nicht mehr schießen aus eingetretenem Mangel an Munition. Ziemlich erschöpft müssen beide Theile dort wohl sein, und es heißt, daß nur noch 50,000 Russen den weniger gelichteten Reihen der Türken von 60,000 Mann gegenüberstehen. Im Schipkapasse sind die Kämpfe auch wieder sehr verlustreich für die Türken gewesen, da man in den letzten 4 Tagen 6000 Verwundete von dort nach Adrianopel schaffte. — Von Mehemed Ali hieß es immer schon, er stehe nahe an Bjela und doch kämpft er noch an dem diverse Meilen östlich davor ge-

---

ihn hinein, die andern zurück auf die Barrikaden!“

„Zu den Barrikaden!“ schallte es, ein wildes Echo, die Tritte entfernten sich, die Thür wurde aufgerissen, zwei Männer traten ein, sie trugen einen Dritten auf ihren Armen, es war der Sänger der Marseillaise — Friedel der letzte Sproß des alten Grafenstammes der Lissow. Jetzt waren seine Augen geschlossen, das Blut strömte darüber weg aus einer breiten Stirnwunde.

Die Alte stieß einen gellenden Schrei aus, der Graf war aufgesprungen und hatte die Lehne des hölzernen Stuhles umklammert, die Männer legten den Verwundeten auf das Bett.

„Die Hände haben scharf eingehauen!“ sprach der Eine finster.

„Schafft einen Arzt!“ rief der Graf sich ermannend.

Die Leute blickten ihn mißtrauisch an. „Wer ist der Herr?“ fragte Der, welcher eben gesprochen hatte, während der Andere hinzufügte: „Dem hilft kein Doktor mehr, aber wir hätten ohnedem einen geschickt;“ noch einen Blick auf den Verwundeten, ein leises Schütteln der herabhängenden Hand desselben, und sie schritten düstern Auges hinaus.

Der Graf trat an das Lager seines Sohnes, die Alte leuchtete, während sie jammernd bald Klagen, bald Verwünschungen ausstieß.

Da lag der Erbe eines stolzen Namens und Reichthums, gehüllt in der zerrissenen Blouse des Arbeiters, die rauhen schwieligen Hände zusammengeballt wie in Schmerz und Grimm, das rauchgeschwärzte Gesicht mit Blut bedeckt, das lange glanzlose, blonde Harr zu wirrer Masse mit Schweiß und geronnenen Blute verklebt, und aus der rauhen Brust, von der sich das beschmutzte grobe Hemd verschoben hatte, quoll der Strom des Lebens in dunkler Fluth.

(Schluß folgt.)

---

legenen Banitzka Lom mit den Russen. Tirnowa ist jedenfalls noch unbedroht, da ein ganzes Corps Russen noch bei Osmanbazar Position hat. Die Nachrichten sind alle zu undeutlich um dem Entfernten einen Einblick in die Lage heute zu ermöglichen.

Diplomatische und Internationale Information.

— Für die gesammte Industrie Europa's wird es eine willkommene Botschaft sein, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika mehr und mehr daran denken, mit ihrem bisherigen Schutzzollsystem definitiv zu brechen. Die Majorität des neuen Kongresses ist den Ideen des Freihandels zugänglich, und es steht zu hoffen, daß schon in der nächsten Zeit eine gründliche Reformirung des Zolltarifs angebahnt werden wird. Eine solche Politik wird den Interessen der Vereinigten Staaten in demselben Maße entgegenkommen, als sie für die europäische Industrie glückverheißend ist. Eine Freihandelspolitik wird die gesunde Entwickelung der amerikanischen Industrie befördern, der arg darniederliegenden Landwirthschaft die ihr entzogenen Arbeitskräfte großentheils wieder zuführen und gleichzeitig der Industrie der alten Welt ein lohnendes Absatzgebiet aufschließen. Der Uebergang wird freilich ein allmähliger sein, weil in den verschiedenen, durch den Schutzzoll künstlich groß gezogenen Industrien ganz enorme Kapitalien engagirt sind. Wenn indeß der Kongreß zunächst nur die lästigsten Bande ablöst, so wird er sich damit ein hohes Verdienst erwerben.

— Da wir in letzter Zeit mehrfach von blutigen Händeln zwischen deutschen und französischen Matrosen zu hören bekamen, muß uns ein Beispiel internationaler Höflichkeit zwischen Deutschen und Franzosen doppelt willkommen sein. Die in San Francisco erscheinende „California Staatszeitung“ vom 30. August cr. schreibt: Als Sonntag Abend eine deutsche Militärkompagnie mit dem Oaklandboote vom Picnic zurückkehrte, befand sich auch eine französische Militärkompagnie an Bord, welche das Boot vor der deutschen Kompagnie verließ und sich am Eingang der Ferry aufstellte. Als die deutsche Kompagnie anmarschirt kam, spielte das Musikkorps der französischen Kompagnie „Die Wacht am Rhein“ und die Mannschaft präsentirte das Gewehr. Als die deutsche Kompagnie ein Stück weiter marschirt war, machte sie Halt und begrüßte mit den Klängen der „Marseillaise“ die französische Kompagnie, welche an ihr vorbeimarschirte.

Deutschland.

Berlin, den 21. September. In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 15. Mai 1873 erklärte der Finanzminister Camphausen unter lebhafter Zustimmung des Hauses, daß seines Erachtens die Entwickelung des Kanalsystems eines bedeutenden Aufschwunges fähig sei und er habe zu dem — Tags vorher in's Amt getretenen — Handelsminister Achenbach „das Vertrauen, daß dieser bald mit einem derartigen Antrage kommen werde“. — Die Geschichte der letzten vier Jahre hat dieser Erwartung nicht zur Rechtfertigung gereicht, und man kann sagen, daß unter dem Ministerium Achenbach die Entwickelung des Kanalsystems nur sehr wenig gefördert worden ist. Alle Hoffnung, die wir für die Zukunft des Kanalsystems hegen, ruht auf der Person des Ministers der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Dr Friedenthal. Der Gegensatz, welcher in dieser Beziehung zwischen den beiden preußischen Ressortministern besteht, zeigt sich besonders scharf bei dem Projekte des Berlin-Rostocker Kanals. Diesem Projekte, welches aus Aulaß einer Petition des Reichstagsabgeordneten Wiggers in der 3. Session des Landtags (1876) in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung kam, traten die Vertreter des Handelsministeriums in sehr schroffer Weise entgegen. Es wurde gesagt, daß eine direkte Verbindung Berlins mit dem Meere, wenn sie beabsichigt werde, jedenfalls in anderer Richtung gesucht werden müsse (Stettin). Nun ist dieser Tage über den Berlin-Rostocker Schifffahrtskanal im Auftrage des landwirtschaftlichen Ministeriums eine Broschüre veröffenlicht worden, welche die Bedeutung desselben für die landwirthschaftlichen Interessen in der Provinz Brandenburg dargelegt. Nach dieser Schrift beträgt der Gesammtvortheil für die Landwirthschaft durch die Landesmeliorationen 2,565,000 ℳ, durch die Verkehrserleichterung 7,766,300 ℳ, in Summa rund 10⅓ Millionen Mark. Demnach wird für die preußische Kanalstrecke der Gewinn für die Landwirthschaft die Kosten der Anlagen für diesen Theil des Kanals übersteigen, denn die Baukosten des Kanals sind auf 18,336,000 ℳ veranschlagt, wovon auf die preußische Strecke 8,745,000 ℳ und den mecklenburgischen Theil 9,591,000 ℳ entfallen. Hiernach kann nicht mehr bezweifelt werden, daß der preußische Staat jeden Grund hat, sich des Projektes mit aller Wärme anzunehmen.

— Die Nachricht, daß eine Revision der Berggesetzgebung beabsichtigt sei, wird halboffiziös mit dem Hinweise dementirt, daß ein Bedürfniß hiezu nicht hervorgetreten sei.

— Der Kultusminister hat in einem Cirkularreskript an die Bezirksregierungen die in Folge des Uebergangs der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten an die Konsistorien entstehenden neuen Ressortverhältnisse des Näheren dargelegt. In den Geschäftskreis der Konsistorien wird demnach mit dem 1. Oktober gehören: 1. Die Sorge für die Anlegung und Unterhaltung der Kirchhöfe und 2. die kirchenregimentliche Aufsicht über das Vermögen der Kirchen, kirchlichen Stiftungen und Institute, und zwar sowohl derjenigen, welche landesherrlichen Patronats sind, als auch derjenigen, welche dem landesherrlichen Patronat nicht unterworfen sind, ohne Aenderung der Zuständigkeiten in den Patronatsverhältnissen selber, so daß insbesondere den Regierungen die Ausübung aller die Vermögensverhältnisse berührenden Befugnisse des landesherlichen Patronats verbleibt.

Ausland.

Oesterreich. Wien, den 20 September. Nach weiteren Meldungen über Bukarest ist das Bombardement der Russen bei Plewna ein continuirliches, welches die Türken, wie man sagt, wegen Mangel an Munition, schwach erwidern. Einige Angriffe der Türken in Ausfällen auf die Grvitza-Redoute am 17. und 18. Septbr. wurden zurückgewiesen. Ebenso ist am 18. die von den Rumänen unternommene Ueberrumpelung einer türkischen Schanze unter einem Verluste von 300 Mann mißlungen. — Aus Cattaro wird der „Politischen Korrespondenz“ gemeldet, seit dem 18. d. M. seien auch die türkischen Blockhäuser in und am Dugapasse in die Hände der Montenegriner gefallen, nachdem den kapitulirenden Besatzungen derselben freier Abzug nach Stolatz bewilligt worden sei. Ebenso sei den türkischen Familien in Bilek freies Geleite nach Stolatz gewährt worden. Die Montenegriner beabsichtigen ihre Operationen zunächst gegen Korjenice und dann gegen Trebinje zu richten.

— 21. Septbr. Die „Presse“ meldet aus Bukarest: Am 18. fanden mehrere unbedeutende Gefechte bei Plewna statt. — Die Vortruppen Suleiman Paschas haben im Schipkapasse einen erfolglosen Angriff gemacht. — Ein russisches Kavallerie-Streifkorps hat ein Detachement Osman Paschas am Inkerflusse zurückgeschlagen

Frankreich. Paris, 20. September. Der „Nat. Ztg.“ wird berichtet:

Die heftige Sprache der republikanischen Presse, namentlich ein Artikel John Lemoinne's in den „Débats,“ haben auch in gouvernementalen Kreisen Eindruck gemacht. Die Abendblätter melden, die „Débats“ seien konfiszirt, was aber bis jetzt unrichtig ist. Mir wird aus guter Quelle versichert, daß im heutigen Ministerrathe über die Zweckmäßigkeit der gerichtlichen Verfolgung der „Débats“ berathen, aber beschlossen wurde, erst die Ansicht des General-Prokurators einzuholen. Zugleich wird versichert, die Regierung werde wahrscheinlich die Veröffentlichung des von Thiers hinterlassenen Wahlmanifest verbieten, unter dem Vorwande, daß die Authentizität des Dokuments nicht zu beweisen und mehr als zweifelhaft sei. Offiziös wird gemeldet, daß die im heutigen Ministerrathe durch Fourtou mitgetheilten ersten Berichte des Präfekten versichern, das Manifest des Marschalls habe namentlich seitens der Landbevölkerung günstige Aufnahme gefunden. Die „Union“ spricht ebenfalls ihre Zustimmung zu dem Manifest aus.

— Paris, 21. September. Der Marschall Mac Mahon ist gestern Abend nach seinem Schlosse La Forêt abgereist. — Der Direktor der hiesigen Sternwarte, Leverrier, ist schwer erkrankt.

— Die „République française“ veröffentlicht eine Art Manifest an das französiche Volk, welches nach der Mittheilung des genannten Blattes das Werk einer Anzahl ehemaliger Deputirter von Paris und aus den Departements, von den verschiedenen Gruppen der republikanischen Partei ist. Der Form nach ist das Aktenstück ein genaues Gegenstück zu dem Manifest Mac Mahon's und beantwortet dasselbe Punkt für Punkt.

Großbritannien. London, 18. Septr. Der „Standard“ stellt Betrachtungen darüber an, welches jetzt nach den Mißerfolgen der russischen Waffen die Lage England's gewesen wäre, wenn es versucht hätte in Gemeinschaft mit Rußland der Türkei Zwang anzuthun. Niemand kann zweifeln — bemerkt das quasi Regierungsorgan — daß, falls wir nicht ernstlich Krieg geführt und eine Expedition nach Konstantinopel gesandt hätten, jedweder Zwangsversuch mißlungen wäre. In diesem Falle würden wir ehrenhalber gezwungen gewesen sein, unsere Truppen in das Feld zu schicken. Was das Resultat bei unserer damaligen Meinung von der Militärmacht der Türkei gewesen fein würde, mögen wir nur wagen zu muthmaßen. Wir würden sicherlich in einen langen und blutigen Krieg hineingezerrt worden sein, in welchem wir möglicherweise einige der Niederlagen getheilt haben würden, welche nunmehr Rußland zustoßen. Im anderen Falle, selbst wenn wir reuissirt hätten, dürften wir dies nur gethan haben, um zu entdecken, daß wir eine tapfere Nation, welche einen tiefen und vitalen Geist des Patriotismus besitzt und deshalb ebenso werth ist zu leben, wie irgend eine ihrer Nachbarn, vernichtet hätten. Das würde das beste Resultat unserer „Betheiligung an den guten Thaten Rußland's“ gewesen sein. Vor dieser Gefahr sind wir durch die Weisheit unserer Regierung, welche die Meinung des ganzen vernünftigen Theiles des englischen Volkes ausdrückt, bewahrt worden An der anderen Hand haben wir nicht weniger Ursache uns zu beglückwünschen, daß die Regierung nicht ein Ohr Jenen lieh, welche, auf die Schwäche der Türkei rechnend, zum Beginn des Krieges England die Nothwendigkeit irgend welcher thätiger Schritte zur Vertheidigung britischer Interessen aufdrangen. Daß britische Interessen in diesem Kriege zwischen Rußland und der Türkei mehr oder weniger involvirt waren und noch sind, und daß es unsere Pflicht war auf die Zeit vorbereitet zu sein, wo es für uns nothwendig sein dürfte dieselben zu vertheidigen, haben wir stets behauptet. Aber es gereicht Ihrer Majestät Regierung zum Lobe, daß sie im Stande war wahrzunehmen, daß der Kampf ein gleichmäßigerer war als einige von uns sich eingebildet hatten — daß die Macht der Türkei für ihre Vertheidigung viel größer war als die Slavophilen oder die Alarmisten geglaubt hatten.

Balkan-Halbinsel. Konstantinopel, 20. September. Der österreichische Botschafter, Graf Zichy, wurde heute von dem Sultan in Privataudienz empfangen — Nach hier eingegangenen Nachrichten dauern die Kämpfe vor Plewna und im Schipkapaß fort. Türkische Journale wollen von einem Erfolge wissen, den Osman Pascha jüngst bei Plewna errungen haben soll. Ebenso wird von Zeitungen berichtet, daß Chefket Pascha von Orchanie nach Lowtscha vorgerückt sei, und daß das Corps Mehemed Ali Paschas in geringer Entfernung von Bjela stehe. Offizielle Nachrichten liegen hierüber nicht vor. — Ein Telegramm Ismail Pascha's meldet, daß eine türkische Kolonne sich der Höhen bei dem russischen Dorfe Halefgi, in der Umgebung des russischen Lagers von Igdyr, bemächtigt habe. In dem Kampfe um dieselben hätten die Russen namhafte Verluste erlitten.

Provinzielles.

— Bei einem in Graudenz am 21. d. stattgefundenen Verkaufe von 18. ausrangirten Artilleriepferden wurde als höchster Preis 240 ℳ erzielt, im Durchschnitt aber 150 ℳ. — Das 1400 Morgen große Rittergut Tucholka im Tucheler Kreise ist vom Kaufmann J. C. Schmidt für 186,000 ℳ angekauft worden.

Osterode, 19. Septbr. Von ca. 70 Candidaten welche sich zu der durch Herrn Kotze's Abgang vacant gewordenen hiesigen Bürgermeisterstelle gemeldet haben, sind drei jetzt zur engern Wahl gestellt, und zwar die Bürgermeister von Culmsee und Löbau und ein hiesiger Secretär.

— Vom 1. November 1877 ab tritt an Stelle des Tarifs vom 15. September 1876 für die Beförderung von Personen und Reisegepäck zwischen Stationen der Ostbahn einerseits und der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn andererseits, bezw. zwischen Stationen der Ostbahn über die Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn ein neuer Tarif in Kraft. Außer den bisherigen Verbandsstationen Danzig-Lege-Thor, Dirschau, Elbing und Osterode der Ostbahn und Marienburg, Riesenburg, Rosenberg und Dt.-Eylau der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn sind die Stationen Königsberg, Thorn, Briesen, Jablonowo, Bischofswerder, Biesellen, Allenstein, Wartenburg und Rothfließ erstgenannter, sowie Mlecewo, Nicolaiken, Weißenburg i. Westpr., Montowo, Gr. Koschlau, Soldau, Illowo und Mlawa letzgenannter Bahn, in den Verband aufgenommen worden. Vom gedachten Tage ab tritt ferner eine Erhöhung resp. eine Ermäßigung der bisherigen directen Gepäckfrachtsätze in der Art ein, daß für 1 — 10 Kilogramm Uebergewicht und einen Kilometer ein halber Markpfennig berechnet wird.

Dietrichswalde, 19. September. In der vergangenen Nacht gingen in dem benachbarten Dorfe Bisellen, unserer nächsten Bahnstation, 3 Gehöfte in Flammen auf. Einem Wirthe verbrannten 58 Schafe.

Posen, 21. September. Prälat Koźmian, der bekannte Führer der hiesigen Ultramontanen, welcher vor mehreren Wochen nach Bad Vichy und von dort nach Italien gereist war, ist am 18. d. Mts. im Alter von 63 Jahren in Venedig gestorben. — Der hiesige Korrespondent der Stettiner „Ostſ. Ztg.“ bezeichnet es als Thatsache, daß bei einem Zimmermeister in Inowrazlaw angefragt ist, ob er im Stande sei, innerhalb einer bestimmten Frist dort eine größer Anzahl Baracken für durchmarschirendes Militär herzustellen. — Die Equipage, der erste Hauptgewinn aus der Verloosung des Vereins Zoologischer Garten, der, wie wir gestern mittheilten, auf das Loos eines Schullehrers gefallen war, ist von dem Herrn Kaufmann Hartwig für 2400 ℳ käuflich erworben worden.

Eine Hochstaplerin.

Von einer der Aristokratie entstammenden Hochstaplerin wird gegenwärtig in verschiedenen Zeitungen viel berichtet und voraussichtlich dürfte sich das Gericht bald mit den in der That grandiösen Schwindeleien der blaublütigen Dame zu befassen haben. Die edle Frau ist die am 13. November 1834 geborene Gräfin Marie Zieten, die in gerader Linie sowohl vom alten Zieten, wie auch vom Feldmarschall Blücher abstammt. Anfangs der fünfziger Jahre mit einem Herrn v. Z. verheirathet, führten verschiedene Vorkommnisse zur gerichtlichen Trennung ihrer mit mehreren Kindern gesegneten Ehe. Die folgenden Jahre füllten Reisen und Landaufenthalte aus, bei denen ein gewisser Lieutenant —t., der sich später in der Künstlerwelt einen Namen erwarb, ihr ständiger Begleiter war, von ihr auch meist

als ihr in England angetrauter Gatte bezeichnet wurde. Die Kosten dieses Stilllebens auf die Dauer zu tragen, vermochte selbst ihr ursprünglich recht ansehnliches Vermögen nicht, es erfolgte die Subhastation eines Ritterguts nach dem andern, der Konkurs wurde eröffnet und schließlich wurde auch ihr Bund mit Herrn —t. aufgelöst. Nunmehr beginnt ihre neueste Periode. Vermögen hatte sie nicht mehr, ihre einzige Ressource blieb die Hoffnung auf eine halbe Millionen-Erbschaft ihrer Großmutter, der Gräfin A. Auf diese hin wurde denn die Welt bereist und überall der kolossalste Luxus entfaltet. Geld wurde natürlich nie gezahlt, wozu war Madame denn Gräfin und zweifellos die Erbin einer bejahrten Großmutter? Aber die Frau Großmutter sah sich veranlaßt, die Erbeseinsetzung unserer Heldin zu widerrufen, statt dessen deren Kinder aus der Ehe mit Herrn v. Z einzusetzen und ihr nur eine Rente von 1200 Thlr. jährlich zu gewähren. Die Abänderung des Testaments ignorirte die Dame einfach und erzählte nach wie vor Jedem, daß sie ein immenses Vermögen als Erbe zu erwarten hätte. Als nun die Gräfin A. aber wirklich starb, theilte sie denjenigen Personen, deren Kredit sie in Anspruch zu nehmen wünschte, ausdrücklich mit, daß ihr die Zinsen des fraglichen Vermögens der Gräfin A. zuständen, daß der Testamentsexekutor der Landrath v. Grävenitz (in der Priegnitz wohnhaft) ihr dieselben aber widerrechtlich vorenthielte und sie deshalb mit ihm prozessire, jedenfalls aber bald mit ihren Ansprüchen durchdringen müsse. Viele folgten dieser Lockung und gewährten der Gräfin einen enormen Kredit. Registriren wir noch einige Momente aus dem Wirken der edlen Gräfin. Einen Pensionswirth, Herrn T. in Weimar, veranlaßte sie, in Höhe von 6000 Mk sich für sie zu verbürgen — es handelte sich um drohende Verhaftung — aber Herr T. hat keinen Nickel seines Geldes wieder erhalten. Von da wandte sie sich nach Vevey, wo sie sich im Hotel Moncy mit einer großen Dienerschaft u. s. w einquartierte. Den Wirth des Hotels wußte sie zu bereden, daß er — nach der einen Lesart für 30,000 Fr., nach der andern sogar für 70,000 Fr. Waaren, meist Gold und Werthsachen, bei ihren Lieferanten gutsagte, worauf sie mit Hinterlassung ihres Haushaltes und Hofstaates, aber unter Mitnahme der erkauften Waaren nach Berlin sich wandte. Dies war etwa vor Jahresfrist und der Kaiserhof hatte das Glück, sie zu beherbergen. Man erzählt sich dort noch viel von ihr, unter Anderem wußte sie ein Stubenmädchen Karoline D. um ein Darlehn von 200 Mark zu prellen! Sie verschwand dort über die Hintertreppe, worauf sie unter Verwerthung ihres oben geschilderten Testaments und ihrer Pretiosen sich in dem bekannten K'schen Familienpensionat in der Großbeerenstraße mehrmonatlich ihren Unterhalt zu erwirken wußte Aber es kam an den Tag, daß die ihr zustehende Rente durch ihren Agenten, den sogenannten Güterdirektor Schmidt in Görlitz, auf eine Reihe von Jahren bereits verkauft, bezw. verpfändet war und daß sie fälschlich, in der Absicht weiteren Kredit zu erzielen — die Vorspiegelung gemacht hatte, daß ihre Rente nur bis zum 1. Januar 1877 verpfändet sei. Sie zog es daher vor, sich von Berlin zu absentiren, zumal auch die sämmtlichen aus Vevey mitgebrachten Sachen inzwischen verkauft und versetzt waren Die Zahl der ihr trostlos nachblickenden Gläubiger ist Legion. Die Summe der Gesammtschuld hier allein beträgt Zehntausend! Da ein Theil der beschädigten Gläubiger die hiesigen Herren Rechtsanwälte Jansen und Karsten mit der Führung ihrer Angelegenheit betraut haben, so ist wohl sicher, daß diesem skandalösen Treiben durch Intervention des Staatsanwalts ein definitives Ende bereitet wird. (B. Brg. Ztg.)

Verschiedenes.

— Thiers-Denkmal. Der Pariser Gemeinderath wird sich in einer seiner nächsten Sitzungen mit einem Antrage zu beschäftigen haben, der dahin geht, auf Kosten der Stadt Paris Herrn Thiers eine Statue auf der Place Saint-Georges, auf der sich bekanntlich das Palais des Verstorbenen befindet, zu errichten. Dieser Platz soll denn auch nach demselben Antrage in Zukunft den Namen „Place Adolphe Thiers“ führen.

— Aus Odessa wird geschrieben, es sei dort schon seit Monaten beobachtet worden, daß eine große Anzahl der ins Feld rückenden russischen Offiziere sich vor dem Ausmarsch mit Gift versehen Diese Officiere machen auch bei Gelegenheit des Einkaufes des Giftes in den Apotheken und Droguenhandlungen, falls die Verabfolgung desselben hier und da wegen Mangels einer amtlichen Erlaubnißbescheinigung verweigert wird, durchaus kein Hehl daraus, zu welchem Zwecke sie sich dasselbe zu verschaffen suchen. Nach ihrer Meinung sind sie in vollem Rechte, wenn sie sich desselben im Falle einer Gefangennahme bedienen, um den schrecklichen Grausamkeiten zu entgehen, die ihnen von türkischer Seite in diesem Falle bevorständen.

Locales.

— **Stadttheater.** Die Theaterfreunde in unserer Stadt und Umgegend machen wir auf die im Annoncentheile d. Nr. befindliche Anzeige des Herrn Director Schäfer aufmerksam. Ein Verzeichniß der Mitglieder, welche in der ersten Saison des laufenden Winters hier auftreten sollen, werden wir zu Anfang October mittheilen können.

— **Mißbrauch der Fußwege.** Es kommt jetzt wieder häufiger vor, daß die Fußwege neben den Chausseen, unter Mißachtung der darüber bestehenden und nothwendigen Vorschriften der Wegeordnung von Reitern benutzt werden, deren Pferde dann mit ihren scharfen Hufeisen tiefe Löcher in die noch weiche Kiesaufschüttung reißen, namentlich scheinen die Offizierburschen, wenn sie die Pferde ihrer Herren ausreiten, lieber die Fußwege als die Chaussee zu wählen, ob aus Unkenntniß des Verbots oder aus Bequemlichkeit, muß dahin gestellt bleiben. Es wäre gut, wenn das betreffende Verbot von neuem in Erinnerung gebracht und auch den Reitdienern von ihren Herren besonders eingeschärft würde. Es ist allerdings für die Reiter bequemer, wenn das Pferd auf weichen als auf harten, steinbelegten Boden tritt, aber die Rücksicht auf die Fußgänger und Commune, welche die Fußwege sowohl wie die Chausseen mit erheblichen Kosten unterhalten, wird dabei gröblich verletzt.

— **Schwurgerichtsverhandlung** vom 21. Septbr. 1877. Der Tischler Carl Krampitz aus Culmsee ist wegen vorsätzlicher Körperverletzung, die den Tod des Verletzten zur Folge gehabt, angeklagt.

Am Sonntage den 8. April d. J. hatte der Angeklagte verschiedene Restaurationslokale in Culmsee besucht und dabei ziemlich bedeutende Quantitäten Branntwein getrunken, so daß, als er das Gąsowski'sche Restaurationslokal um 11 Uhr Abends verließ, er betrunken war, taumelte und zu singen begann. Er so wohl als auch seine Zechgenossen verspürten noch nicht die Lust nach Hause zu gehen, und gingen noch auf den Straßen umher. Sie begegneten hierauf dem Schneider Kalinowski, dem Handlungsdiener Moldenhauer und anderen Personen, geriethen mit diesen in einen Wortstreit, bei dem zunächst Kalinowski durch Schläge gemißhandelt wurde. Nachdem Moldenhauer den Kalinowski nach Hause begleitet, machte er dem Nachtwächter Mittheilung von dem Geschehenen. Er begegnete auch dem Tischlermeister Metze und anderen Personen und warnte dieselben. Bald darauf fand sich auch der Angeklagte mit seinen Begleitern ein und kam es nun wiederum zu einem Rencontre mit den übrigen Anwesenden. Moldenhauer bekam erst einen Stockhieb, dann einen Schlag mit einem spitzen Instrument auf den Kopf, so daß er blutete. Der Angeklagte wurde mit dem Tischlermeister Metze handgemein. Plötzlich während sie noch mit einander rangen, schrie Metze laut auf, daß er in den Bauch gestochen sei. Es gelang jetzt den Angeklagten, der ein offenes Messer in der Hand hatte, von Metze zu trennen. Er schlug mit dem Messer wüthend um sich und gelang es seinen Begleitern nur mit vieler Mühe ihn nach Hause zu bringen. Dort angelangt, machte er noch die Aeußerung „Dem habe ich aber gut gegeben.“ Auch Metze wurde nach Hause geführt und hier ergab sich, daß er einen Stich in den Bauch erhalten hatte, so daß ihm die Eingeweide hervorquollen. Die sofort zugezogenen Aerzte reponirten noch in derselben Nacht die ausgetretene Darmschlinge und schlossen die Stichwunde mit drei Nähten. Metze starb dennoch bereits nach zwei Tagen. Der Angeklagte versuchte nach Polen zu entkommen, wurde jedoch in Gremboczyn verhaftet. Er bekannte sich nicht schuldig und stellte den ganzen Vorfall in's Nichtwissen, weil er zur Zeit der That sinnlos betrunken gewesen sein will. Die Beweisaufnahme fiel jedoch in dieser Hinsicht für ihn ungünstig aus und sprachen die Herren Geschworenen ihn schuldig, bewilligten ihm jedoch mildernde Umstände u. verneinten die Frage ob Angeklagter sich bei Begehung der That in einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder von krankhafter Störung der Geisteskräfte befunden hat. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten nach dem Antrage der königlichen Staatsanwaltschaft zu 2 Jahren Gefängniß.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 21. September.

Gold 2c. 2c. Imperials 1395,00 G.
Oesterreichische Silbergulden — — —
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 206,85 bz.

Im Termingeschäft des heutigen Getreidemarktes war die Kauflust nur schwach vertreten, und obschon dem gegenüber das Angebot im Allgemeinen etwas reservirt blieb, so haben die Preise sich doch nicht voll behaupten konnen. Besser behaupteten sich die Preise für effektive Waare, welche indeß nur wenig umgesetzt wurde. Gek. Weizen 23,000, Roggen 3000, Hafer 7000 Ctr.

Für Rüböl machte sich das Angebot knapp, wobei etwas bessere Preise angelegt werden mußten.

Spiritus hatte geringen Verkehr zu eher etwas niedrigeren Preisen. Gek. 20,000 Ltr.

Weizen loco 205—260 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 132—158 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 135—195 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 110—165 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Rüböl loco ohne Faß 75,0 Mk bezahlt. — Leinöl loco 67 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 31,5 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 51,6 Mk bz.

Danzig, den 21. September.

Weizen loco fand am heutigen Markte wieder einen schweren Verkauf, denn die Stimmung ist diesem Artikel wie im Auslande so auch hier gegenwärtig ungünstig und für denselben heute wieder eine recht flaue gewesen. Zu neuerdings gedrückten Preisen für alle Gattungen selbst für feine Qualität wurden recht mühsam 470 Tonnen verkauft, darunter 84 To. alt, wofür der Preis unbekannt geblieben ist. Im Uebrigen ist bezahlt für Sommer- 128 pfd. 220 Mk, bunt mit Bezug 120, 121/2, 123/4 pfd. 210, 220 Mk, hellfarbig und hellbunt 126, 129 pfd. 235—250 Mk, hochbunt und glasig 130/1, 132 pfd. 250 Mk, weiß 127 pfd. 255 Mk, russischer 127/8 pfd. 215 Mk, fein 132 pfd. 230 Mk pr. Tonne. Termine geschäftslos. Regulirungspreis 240 Mk.

Roggen loco flau und während des Marktes neuerdings billiger gekauft. Nach Qualität wurde gezahlt für inländischen und unterpolnischen 122 pfd. 144 Mk, 122 pfd. 148 Mk, 124 pfd. 149, 150 Mk, 128 pfd. 152 Mk, 130 pfd. 158 Mk pr. Tonne. Termine nicht gehandelt. Regulirungspreis 140 Mk. — Gerste loco große 105, 111, 113/4, 117 pfp. 173, 175, 186, 187 Mk pr. Tonne bezahlt. — Mohn loco brachte 38 Mk pr. 200 pfd.. Dotter 220 Mk pr. To. — Winter-Rübsen loco 320 Mk, Winter-Raps 325 Mk pr. Tonne bezahlt.

Breslau, den 21. September. (Albert Cohn.)

Weizen weißer 18,70—19,70—21,70—22,30 Mk gelber 18,20—19,40—20,90—21,40 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 14,00 — 14,50 — 15,20 Mk, galiz. 10,70 — 12,40 — 13,20 Mk per 100 Kilo. — Gerste 11,00 — 13,20 — 14,40 — [illegible] Mk per 100 Kilo. — Hafer, 10,00—12,20—13,20—14,20 Mk 100 Kilo. — Erbsen Koch- 13,—14,80—16,50 Mk Futtererbsen 11,30—13,00—14,80 Mk pro 100 Kilo — Mais (Kukuruz) 09,50—11,50—12,20 Mk. — Rapskuchen schles. 7,10 —7,30 Mk per 50 Kilo.
Winterraps 31,00—27,00—26,00 Mk.
Winterrübsen 30,00—27,00—26,00 Mk.
Sommerrübsen 30,25—27,00—25,00 Mk.

Getreide-Markt.

Thorn, den 22. September. (Lissack & Wolff).
Wetter hell und kühl.
Weizen flau und niedriger.
fein, weiß, gesund 130—134 pfd. 225—228 Mk
mittel aber gesund 128—30 pfd. 220—222 Mk
do. mit etwas Auchwuchs 210 Mk
blau mit Auswuchs 200 Mk.
Roggen vollständig geschäftslos.
fein, inländisch, gesund 135—138 Mk
polnisch gesund 130—132 Mk
abfallende Waare 120—125 Mk
Erbsen gesucht, ohne Angebot.
Gerste desgleichen.
Rübkuchen bestes Fabrikat 8,50 Mk.
geringere Waare billiger.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.
Berlin, den 22. September 1877.

		21./9. 77.
Fonds	still	
Russ. Banknoten	206—90	206—85
Warschau 8 Tage. . . .	206—20	206—35
Poln. Pfandbr. 5% . .	62	62—50
Poln. Liquidationsbriefe .	54—30	54—50
Westpreuss. Pfandbriefe .	94	94—10
Westpreus. do. 4½% .	100—20	100—40
Posener do. neue 4%	94	94
Oestr. Banknoten	172—65	172—10
Disconto Command. Anth .	121—50	118—25
Weizen, gelber:		
Sept. Okt.	223	223—50
April-Mai	212—50	213
Roggen:		
loco	138	138
Sept.-Okt.	139	139
Nov.-Dezbr	141—50	142
April-Mai	145—50	146
Rüböl.		
Septbr.-Octbr.	74—60	75
April-Mai	72—80	73—30
Spiritus.		
loco	51—20	51—60
Sept.	50—80	51—20
Septbr.-Okt.	50—70	51
Wechseldiskonto .	5 %	
Lombardzinsfuss . .	6 %	

Wasserstand den 22. September 1 Fuß 10 Zoll.

Uebersicht der Witterung.

Das barometrische Minimum verschiebt sich langsam südwärts und liegt heute am Eingange des finnischen Busens. In Nordschweden steigt das Barometer, während es im ganzen übrigen Europa fortdauernd fällt. Die Winde sind größtentheils schwach, über Westeuropa nördlich, im Innern Deutschlands westlich. In Süddeutschland und Oesterreich ist das Wetter wärmer und trüber geworden, in Norddeutschland ist die Temperatur gesunken und theilweises, an der Nordsee vorübergehendes Aufklären eingetreten.

Hamburg, den 20. September.
Deutsche Seewarte.

Bekanntmachung.

Auf Grund eines von der Königl. Regierung zu Marienwerder genehmigten Reglements wird in dem städtischen Krankenhause eine Station zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen eingerichtet.

Personen weiblichen Geschlechts im Lebensalter von 20—40 Jahren, welche des Lesens und Schreibens kundig und bereit sind, sich einer viermonatlichen Ausbildung im Krankenhause zu unterziehen, werden aufgefordert, sich bei dem dirigirenden Arzte der Anstalt Dr. Lehmann behufs Prüfung ihres Gesundheitszustandes zu melden. Bei der Meldung sind vorzulegen:

a. Der Geburtsschein.
b. Die schriftliche Genehmigung des Vaters resp. Vormundes oder Ehemannes.
c. Ein Führungsattest der Ortsbehörde.
d. Ein Impf- und Revaccinationszeugniß.

Ueber die definitive Aufnahme entscheidet die Krankenhausdeputation, da gleichzeitig vorläufig nur 2 Pflegerinnen ausgebildet werden können.

Nach Ablauf der Ausbildungszeit haben die Pflegerinnen vor dem Kgl. Kreisphysikus und dem Anstaltsarzte eine Prüfung abzulegen, auf Grund deren ein Befähigungszeugniß ausgestellt wird.

Das Befähigungszeugniß giebt den geprüften Krankenpflegerinnen das Recht in den Wohnungen Erkrankter berufsmäßig als Krankenpflegerinnen zu fungiren und für diese Dienstleistungen ein Honorar nach einem später zu veröffentlichenden Tarife zu fordern.

Für die Ausbildung sind an Gebühren zu entrichten:

1. Für das Aufnahmeattest an den Anstaltsarzt . . . . 3 Mk.
2. Für die Prüfung je . 5 Mk.

Thorn, den 18. Septbr. 1877

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Behufs anderweitiger Vergebung der Straßenkehrichts-Abfuhr in der Stadt Thorn und zwar:

1. im nördlichen I. Revier der Altstadt,
2. im südlichen II. Revier der Altstadt

für den Zeitraum vom 1. Januar 1878 bis einschließlich 31. März 1879 und

3. im III Revier in der Neustadt

dieses auf das Rechnungsjahr vom 1. April 1878 bis einschließlich 31. März 1879, haben wir einen neuen Lizitationstermin auf

Montag, den 8. Oktober d. J.
Vormittags 11 Uhr

im Magistratssessionssaale hierselbst anberaumt, zu welchem Unternehmer mit dem Bemerken hierdurch eingeladen werden, daß die dieser Vergebung zu Grunde gelegten Bedingungen in unserer Registratur während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen und außerdem im Termine selbst bekannt gemacht werden und daß jeder Lizitant vor dem Termine eine Kaution von 90 Mk für jedes Revier oder 270 Mk. für alle 3 Reviere, bei unserer Kämmerei-Kasse zu erlegen hat.

Thorn, den 17. September 1877.

Der Magistrat

Bekanntmachung.

Zur Verdingung des Kehrens der Schornsteine in den der hiesigen Stadtgemeinde Thorn gehörigen Grundstücken für das Jahr vom 1. Oktober 1877 bis ebendahin 1878 haben wir Lizitationstermin auf

Mittwoch, den 26. September d. J.
Vormittags 11½ Uhr

in unserem Stadtsekretariate anberaumt, zu welchem Unternehmer mit dem Bemerken hierdurch eingeladen werden, daß die Bedingungen hierfür ebendaselbst während der Dienststunden eingesehen werden können.

Thorn, den 21. September 1877.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Poststverkehr mit der Argentinischen Republik.

Der Beitritt der Argentinischen Republik zum Allgemeinen Postverein ist von der Regierung dieses Landes nachträglich vertagt worden. Auf den Briefverkehr mit der Argentinischen Republik finden daher die bis zum 1. September in Kraft gewesenen Portosätze und Versendungsbedingungen bis auf Weiteres wieder Anwendung. Die Postanstalten werden auf Anfrage nähere Auskunft über die betreffenden Portosätze geben.

Berlin W., den 21. September 1877.

Der General-Postmeister.
Stephan.

Manufactur-, Leinen- & Confectios-Geschäft

von

L. Bułakowski, Thorn

Breite-Strasse 454

empfiehlt zur bevorstehenden Herbst- und Winter-Saison seine sämmtliche

Nouveautés

in reichhaltiger Auswahl, **persönlich vortheilhaft** eingekauft, zur gefälligen Berücksichtigung.

Auf Verlangen Proben franco, Auswahlsendungen umgehend.

Höchst wichtig!!

Montag und Dienstag sollen in Thorn, Hôtel zum Copernicus, unter strengster Reellität nachstehende Waaren zum

totalen Ausverkauf

gelangen: Wollene Kopftücher, 75 Pf., Ananas-Tücher 1 Mk. 50 Pf, wollene Socken 50 Pf., Gesundheitshemden v. 2 Mk., an Batisttücher mit Kanten 6 Stück nur 50 Pf., die neuesten Tüllshawls 30 Pf., seidene weiße und bunte Knüpftücher 50 Pf., weiße Nangasacci-Tücher mit Blumen u. Streifen, von 50 Pf. bis 1 Mk. 50 Pf., seidene Shäwlchen von 25 Pf. an, solche in schwerer Seide mit Stickerei, 50 Pf., die beliebten Elsässer Kindertücher, nur 10 Pf., die neuesten Schürzen für Kinner, von 25 Pf. an, große blaue Drell- und gestreifte leinene Damenschürzen 75 Pf., gestickte Anheftkragen, 3 Stück 50 Pf., seidene Herren-Cravatten, von 25 Pf. an, reinseidene Binde-Shlipse, 3 Stück 1 Mk., weiße Taschentücher, 6 Stück 75 Pf., Stuartfraisen, 12 Stück 50 Pf., Stulpen und Kragen in größter Auswahl, die neuesten wollenen Stepp- und Filzröcke von 4½ Mk. an. Sophadecken, von 25 Pf. an, große Damast- und wollene Tischdecken von 2½ Mk. an, weiße und coul. Damenunterröcke, mit Frisuren und gestickten Einsätzen, von 2½ Mk. an, die neuesten Damen-Beinkleider, mit gestickten Einsätzen und Strichen, von 1 Mk. 75 Pf. an, große schwere Waffelbettdecken mit Franzen, von 2 Mk. 50 Pf. bis 4 Mk., prachtvolle Mull- und Zwirn-Gardinen, per Fenster von 2 Mk an, gestickte Hemdeneinsätze, von 75 Pf. an, Stickereien, in Coupons von 4½ Meter (6¾ Berl. Elle), zu 65 Pf. bis 3 Mk., gestickte Oberhemden, 2¼ M., prachtvolle Damenhemden, von 2 Mk. bis 2 Mk. 50 Pf., Herrenhemden, 2 M. 50 Pf., Mädchen- nnd Knabenhemden, von 90 Pf, an, Kinderhemden, 50 Pf, Damenstrümpfe, von 25 Pf. an, Kinderlätzchen, nur 20 Pf., Gummi Hosenträger (Patent), spottbillig, weiße und coul. Näh-, Tisch- und Komodendecken in großer Auswahl, elegante, schwarze Spitzentücher, von 1 Mk. an.

Verkauf unter strengster Reellität.
In Thorn nur Montag 24. und Dienstag 25. Septbr. im Hôtel zum Copernicus.

Zum Abonnement empfohlen:

Berliner Zeitung

mit dem Unterhaltungsblatt der Berliner Zeitung.
Erscheint täglich (auch Montags).

Abonnement: 3 Mk. 60 Pf. viertelj. Einzel-Nummern in der Provinz 10. Pf.
Inserate 15 Pf. pro Zeile.

☞ **Jeder Abonnent der Berliner Zeitung kann event. 200,000 Mark jährlich gewinnen, indem der Verlag Loose für die Abonnenten spielt.**

Durch rasche Berichterstattung, Zuverläßigkeit, Uebersichtlichkeit und leichte, anständige Form der Darstellung wird sich die „Berliner Zeitung" auszeichnen. Die politischen Fragen werden wir von einem wahren liberalen Standpunkte, frei von all m Clique- und Parteiwesen besprechen; in den volkswirthschaftlichen und commnnalen Fragen wird die Hebung der Wohlfahrt des Volkes unsere Richtschnur sein.

Täglicher Inhalt: a) Politischer Theil: Leitartikel, Tages-Uebersicht, amtliche Nachrichten, Nachrichten aus dem In- und Auslande, Depeschen. b) Lokaler Theil: Hofnachrichten, Personalien, Nachrichten aus Magistrats- und Stadtverordnetenkreisen, Gerichtszeitung, Vereinszeitung, Tagesneuigkeiten, Verbrechen, Unglücksfälle, Feuerbericht, Polizeibericht. c) Feuilleton: Theater, Musik, Kunst, Literatur, Plaudereien, Novellen. d) Handelszeitung: Börsen-Resumé, Firmenregister, Patente, Concursnachrichten, Handelsnachrichten, Productenberichte, Courszettel. e) Vermischtes: Theater-Repertoire mit Besetzung, Concerte, Wochen-Theater-Repertoire (täglich), Sehenswürdigkeiten, muthmaßliche Witterung, Witterungsbericht der Sternwarte, Thermometer- u. Barometerstand, Wasserstand, Vereinskalender, Auctionskalender, Eisenbahn-, Pferdebahn- und Omnibus-Fahrplan, „Briefe an den Redacteur, Fremdenliste, Preußische, Sächsische, Braunschweigische und Hamburger Lotterieliste," Standesamtsnachrichten, Kirchenliste, „Briefkasten in Frage und Antwort, Humoristisches ꝛc. ꝛc.

☞ **Abonnements nehmen alle Postanstalten täglich entgegen** ☜

Achtung! Diese Annonce wird nur **einmal** inserirt!

Singer A. Nähmaschinen Pr. Qual.

mit sämmtlichen Apparaten, Verschlußkasten und fünfjähriger Garantie, versendet Unterzeichneter

☞ **für 25 Thaler!** ☜

Verpackung wird nicht berechnet. Die Hälfte des Betrages mit 12½ Thaler ist bei Empfang, die andere Hälfte innerhalb drei Monat zu bezahlen.

Carl Lehne,
Berlin, C., Rosenthaler-Str. 33.

Künstl. Zähne u. Gebisse,
auch heilt und plombirt kranke Zähne
Brückenstr. 39. Schneider.

Salon-Petroleum
billigst bei **Oskar Neumann,**
Neustadt 83.

Bekanntmachung.

Verbot der Einführung von Trauben u. s. w. nach der Schweiz.

Nach einer Mittheilung der Schweizerischen Postverwaltung dürfen Trauben und andere Früchte, zu deren Verpackung Rebenblätter verwendet worden sind, nach der Schweiz nicht eingeführt werden. Nach der Schweiz bestimmte Sendungen obigen Inhalts werden demnach zur Beförderung mit der Post nicht angenommen.

Berlin W, den 19 Sept. 1877.

Kaiserl. General-Postamt.

Um mein **optisches Lager** zu verkleinern, verkaufe ich gold. u silb. Brillen und **Pince-nez** sowie auch andere Luxusartikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen

G. Willimtzig, Uhrmacher
Brückenstr. Nr. 6

Dramatische Vorlesungen.

des Königl. Hofschauspielers Herrn **Gustav Müller** in Wiesbaden.

Im Saale des Artushofes

Donnerstag, den 27 September: „Othello" von Shakespeare und Sonnabend den 29. September „Nathan der Weise" von Lessing.
Eintrittskarten für 2 Vorträge à 1½ Mark und für 1 Vortrag à 1 Mark sind in der Buchhandlung des Herrn **Walter Lambeck** zu haben.

Anfang Abends 8 Uhr.

Abonnements-Einladung

auf das vierte Quartal 1877

des 6 Mal wöchentlich erscheinenden

Memeler Dampfboots

„Memeler und Grenz-Zeitung"
(29. Jahrgang.)

Das „Memeler Dampfboot," welches die Grundsätze der „Deutschen Fortschrittspartei" vertritt, ist unterstützt durch tüchtige Kräfte und directe telegraphische Verbindungen, auch in dem neuen Quartal in den Stand gesetzt, seine Leser über alle bedeutenden Vorkommnisse auf dem politischen und commerziellen Gebiete auf das schnellste und zuverlässigste zu unterrichten.

„Tägliche politische Uebersichten" werden in gedrängter Kürze ein anschauliches Bild der jeweiligen Weltlage geben; brennende Fragen finden in sorgfältig gearbeiteten Leitartikeln eingehende Besprechung.

Besondere Aufmerksamkeit wird den „localen und provinziellen" Verhältnissen gewidmet.

Die Mittheilung der Verhandlungen des „Deutschen Reichstages" und des „Preußischen Abgeordnetenhauses" erfolgt möglichst ausführlich.

Die Wechsel-Course und Produkten-Notirungen der „Berliner Börse" werden „täglich" auf „telegraphischem" Wege bezogen.

Für den „unterhaltenden" Theil ist durch fesselnd geschriebene Erzählungen bestens gesorgt.

Das Abonnement beträgt bei allen Kaiserl. „Deutschen" Postämtern 3½ Mk pro Quartal, für „Rußland" bei den dortigen Kaiserl. Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen, 20 R.-Pf die Corpus-Spaltzeile, finden im Kreise wie in der Provinz und in den angrenzenden Russischen Bezirken die weiteste Verbreitung.

Wir bitten um rechtzeitige Bestellung.

Memel, im September 1877.

Die Expedition dos Memeler Dampfboots.

Gliricin.

Unfehlbares Mittel zur Vertilgung von Ratten und Mäusen.

Kein Gift.

Nur tödtlich für Nagethiere.

Zu beziehen von der **Königl. priv. Adler-Apotheke (C. Heinersdorff) in Culm,** Westpr. Preis der Büchse (circa 700 Gramm) 3 Mk.

Auf Grund meiner vielen Beobachtungen, die ich bei Anwendung des von dem Apotheker Herrn Heinersdorff in Culm angefertigten **„Gliricins"** gegen Ratten zu machen Gelegenheit hatte, kann ich dasselbe unter den bisher gewöhnlich angewendeten Rattengiften als das geeignetste Vertilgungsmittel angelegentlichst empfehlen.

Culm, den 28. Juli 1877.

Eichbaum, Königl. Kreisthierarzt.

Im Verlage von E. Bichteler u. Co., Hofbuchhandlung in Berlin, erschien soeben und ist durch **Walter Lambeck** in Thorn zu beziehen:

Prof. Dr. J. H. v. Mädler's

Wunderbau des Weltalls

oder

Populäre Astronomie.

7. Aufl. Neu bearbeitet und vermehrt von Prof. **Dr W. Klinkfues.**

Erste Lieferung mit 2 astron. Tafeln.
Preis 90 Pf.
Vollständig in 11 Lieferungen.

Bei der Uebersendung des Kosmos schrieb A. v. Humboldt an Prof. Mädler wörtlich: „Da ich aus den besten Quellen, und, wie ich mir bewußt bin, mit ernster Sorgfalt geschöpft, so gebe ich auch Ihnen Ihr Eigenthum wieder. Auf allen Seiten werden Sie errathen, was ich Ihrer vortrefflichen Schrift verdanke.

Vorläufige Theater-Anzeige.

Dem geehrten Publikum zeige ich zur geneigten Kenntnißnahme an, daß ich am 1. Oktober mit Schauspiel, Lustspiel, Posse und Operette, einen Cyclus von

30 Vorstellungen

eröffne, wozu Dutzend-Billets: Loge à 15 Mk, Sperrsitz à 12 Mk verabfolgt werden.

Nachstehende Novitäten gelangen zur Aufführung „Dora," Schauspiel von Schelcher; „Größenwahn," Lustspiel von J. Rosen; „Hektor," Lustspi l von G. v. Moser; „Hypochonder," von G. v. Moser; „Wenn man im Dunkeln küßt," von Elsner; „Papas Liebschaft," von Elsner; „Hotel Klingebusch," Posse von Mannstädt; „So sind sie Alle," Posse von Mannstädt; „Der rosa Domino," Lustspiel von Rosen;

„Operette Girofle-Girofla" von Lecoq; „Fatinitza," von Suppé; „Die Banditen," von Offenbach; „Die Großherzogin," von Offenbach.

C. Schäfer, Theaterdirektor.

C. Preuss

Rückkaufsgeschäft,
Breitestraße Nr. 446.

verkauft vom 1. Oktober an sämmtliche Gegenstände und Sachen, deren Rückkaufsfrist verstrichen.

Wer sich vor Verlust schützen will, kann seine Sachen bis dahin zurückkaufen.

Frische Wallnüsse
empfiehlt **A. Barrein,** Kunstgärtner.
Botanischer Garten.

Avis.

Auf den der heutigen Nummer dieser Zeitung beiliegenden Prospect „Die Straßensängerin von Genua und der Bettler von San Mareo" oder „Palast und Hütte" wird besonders aufmerksam gemacht.

(Beilage, und Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 222.

Sonntag, den 23. September.

Bär und Keuler.

Ein Jagd-Abenteuer in den Karpathen.
Von Albert Anslacher.

Auf einem der größeren Karpathenausläufer, dem riesigen Schinka, liegt inmitten eines freien, rings herum mit prachtvollen Buchen u. Tannen bewachsenen Platzes die „Stinna Juoni." Unter dem Laubdache einer mächtigen Buche guckt sie mit ihren grauen, regenverwitterten Balkenwänden freundlich hervor und nimmt sich unter dem Laube des riesigen Baumes ungemein lieblich und reizend aus. Der „Stinna" gegenüber erhebt der mächtige Bergriese Godjan sein waldbekränztes Laub zu den Wolken empor, dessen höchste Spitze sich gewöhnlich in einen halbdurchsichtigen Nebelschleier zu hüllen pflegt. Rings herum um die Sennhütte breiten sich freundliche Bergwiesen aus mit kurzem, duftigem Alpengras bewachsen und von zahlreichen Heerden bevölkert. Hier erschallt das vielstimmige Blöken der Schafe, das helle Geläute dee Heerdenglocke, das heisere Gebell der wachsamen zottigen Hirtenhunde und der melodische Klang der Hirtenflöte; das ist Alles Leben und Schönheit.

In den düsteren, majestätischen Wäldern ringsum herrscht die tiesste, feierlichste Ruhe. Nur wenn die Nacht ihren Friedensmantel über die müde Erde gebreitet hat, dann erst beginnt sich das Leben in demselben zu regen. Der lichtscheue Wolf erhebt sich von seinem Lager u. beginnt seine Wanderung unter dem Heulen des markerschütternden Hu-u Die behende Wildkatze klettert pfauchend, um sich ein Opfer zu suchen, auf den Bäumen herum, während der tückische Luchs, vom Gebüsche bedeckt, dem Saume des dunklen Horstes zueilt. Zuletzt erhebt sich auch der feiste Bär — in der bildreichen Sprache der Gebirgsromane der „Herr des Gebirges," der „Dunkle", der „Heerdenverwüster," der „schwarze Graf," wohl auch der weichpelzige Herr" und der „unliebsame schwarze Gast" genannt — von seinem Lager und streicht brummend und nachdenklich in seinem Revier herum. Sind noch Gras und saftige Waldfrüchte zu haben, so begnügt er sich auch mit diesen; doch beim Anbeginn des Herbstes mundet ihm diese frugale, immer knapper werdende Kost nicht mehr, er fordert nun als „Herr des Gebirges" den Tribut von den auf den fetten Triften weidenden Heerden und weiß sich auch jedesmal den feistesten Hammel aus der Heerde zu holen.

Schon seit zwei Jahren hatte ich den Hochgenuß einer gefahr- und reizvollen Bärenjagd entbehrt, da wurde mir endlich einige nach Egidi v. J. von zwei Sennen der genannten „Stinna Juoni" die hochwillkommene Kunde gebracht, daß sich auf ihrer Alpe ein großer brauner Bär zeige, damit zugleich auch die Einladung, zur Jagd auf das Raubthier in's Gebirge hinauf zu kommen,

Da Zaudern und gemächliches Vorbereiten nie meine Gewohnheit war, noch ist, so konnte mich der Besitzer der Senn-Hütte, der „Batsch" Jlie, schon am Nachmittag des nächsten Tages in seiner Stinna willkommen heißen.

Als ich meine durch den anstrengenden Ritt auf einem kleinen Gebirgspferde etwas erschlafften Körperkräfte durch Speise und Trank auf's Neue gestählt hatte, forderte mich der „Batsch" mit freundlichen Worten auf, ihm zu folgen.

Ich will Dir, Herr noch vor Anbruch der Nacht den Ort zeigen, wo wir den „Heerdenverwüster" auf dem Anstande schießen wollen. Es war leider auf der ganzen Alpe kein Pulver und Blei aufzutreiben, sonst hätten wir ihm schon längst das Handwerk gelegt!

Hat er Euren Heerden viel Schaden zugefügt? fragte ich.

Nein, war die Antwort. Bis jetzt hat er sich nicht an die Heerden gewagt, da er Gras und Früchte in Hülle und Fülle finden konnte. Da aber nun das Alpen-Gras bald zähe wird, wäre die Reihe an unseren Heerden. Doch da seien alle Heiligen davor! Deßhalb müssen wir uns vor dieser Gefahr sobald als möglich sichern.

Soll mich freuen, guter Jlie, wenn dir meine Kugel den „unliebsamen schwarzen Gast" vom Halse schaffen hilft, erwiederte ich ihm lächelnd.

O, es ist nicht das erste Mal, daß du uns die Heerden in den Gebirgen vor ihren Feinden gewahrt! antwortete der „Batsch" lebhaft

Ach, hätte ich noch deinen sicheren Schuß und deinen scharfen Blick, deine jugendliche Kraft, setzte er mir die Hand drückend, mit fast trauriger Stimme hinzu, Herr, dann, ja dann könnte ich mich wohl auf mich selber verlassen!

Unter solchem Gespräch hatten wir eine Anhöhe der Alpe erreicht, wo der „Batsch" in seinen jungen Jahren den Wald ausgerottet u. dafür Obstbäume hingepflanzt hatte. Die meisten derselben waren schon ihrer Früchte beraubt, u. ihr goldbraunes Laub bedurfte nur noch einiger Windstöße, um dann in wildem Gestöber von den Zweigen in die untenliegenden Thäler und Schluchten hinabzuflattern.

Nur am Rande der Obstbaumpflanzung standen einige noch reichbeladene Aepfelbäume, deren Aeste, von der Schwere der Früchte niedergedrückt, mit den Spitzen fast den Erdboden berührten.

Wir sind zur Stelle! meinte der „Batsch", indem er mit dem Finger auf die letztbeschriebenen Bäume hinzeigte; hierher begeben wir uns auf den Anstand!

Mit diesen Worten zog er mich freundlich neben sich ins weiche Gras nieder.

Nun will ich dir auch berichten, guter Herr, wie sich das Wild heranbegiebt und wo wir uns am Besten postiren können. Doch den Ausschlag soll dein gewichtiger Rath geben. Siehst du jenen Apfelbaum mit den dicken Aesten, dessen Krone abgekappt ist?

Ich bejahte es.

Gut. Den dritten Baum davon, gegen die Senkung hinab, pflegt unser „schwarzer Gast" zu besuchen, um sich an seinen Früchten zu sättigen Dort, wo die Anhöhe sanft abfällt, steht eine Tanne, an dieser vorbei pflegt sich der Bär, nachdem er sich gesättigt, zu entfernen. Nun bin ich der Meinung, daß du, Herr, als der Jüngere, dessen Sehnerven noch frisch und scharf sind und dem ein sicherer Schuß zu Gebote steht, dich zur Abendzeit auf jenen entgipfelten Apfelbaum begiebst, wo sich dir der Bär sicherlich zum Schusse stellt. Ich hingegen möchte meinen Stand auf der Tanne nehmen, da ich nunmehr dem Lichte meiner Augen wenig zutraue. Bist du damit einverstanden, Herr?

Jawohl, erwiderte ich rasch, da ich einsah, daß ich einen vortheilhafteren Stand nicht einnehmen konnte; doch nehmen wir keine Leute mit?

Nein, Herr, das ist unnöthig, meinte der „Batsch," indem er sich erhob, denn dieselben haben gar keine zweckdienlichen Waffen und könnten uns durch ihre Voreiligkeit Alles vereiteln.

Hierauf schritten wir rasch zur „Stinna" hinab, um uns für das Kommende zu rüsten. Es mochte zehn Uhr vorüber gewesen sein, als wir unsere Plätze eingenommen. Ich saß auf dem breiten Stamme des Apfelbaumes, der oben abgesägt worden war, recht fest und bequem, und konnte, von unten unbemerkt, durch den Zwischenraum zweier Zweige hindurch den ganzen Waldgarten übersehen. Der Batsch Jlie hockte indeß auf den starken Quirlen der mächtigen Tanne, die todtbringende Büchse gespannt zum Schusse bereithaltend.

Der Vollmond, der eben erst den Gipfel eines benachbarten Berges erklommen hatte, ergoß sein blasses, fahles Licht auf Alles ringsherum und beleuchtete das gelbgrünliche Alpengras mit flimmerndem, magischem Glanze. Der Wind strich sausend durch Thal und Schluchten, die hohen Tannen der Umgebung rauschten und brausten und in einer nahen Seitenschlucht sprudelte und gurgelte ein Gebirgsquell so hohl, so eigenthümlich, daß ich mich dabei eines leichten Schauers kaum zu erwehren vermochte.

Jetzt raschelte es dort im dürren Grase. Gewiß naht der — ich fasse meinen Jagdstutzen fester — doch nein! es war nur gelbes, abgefallenes Laub, welches der Wind im losen Spiele wirbelnd am Boden herumfegte. So sah ich mich mehrmals vom muthwilligen Winde getäuscht, bis endlich um Mitternacht die Büsche rauschten und das dürre Holz derselben krachte und prasselte. Nun war keine Täuschung weiter möglich — jetzt nahte der Bär.

Das Gebüsch theilte sich und aus demselben heraus bewegte sich ein großes, starkes Thier Was mochte es sein?

Es kam näher heran. Ein Bär konnte unmöglich diesen Kopf und solche Füße haben. Jetzt gab es einen Laut von sich, es war ein Wildschwein, und zwar ein mächtiger Keuler, dann im nächsten Augenblicke öffnete es den Rachen und nahte langsam und gemächlich einem benachbarten Apfel Baume, an dessen Stamme es seine langen, blendendweißen Hauer wetzte.

Nicht übel! dachte ich, indem ich das stattliche Schwarzwild im Geiste schon zubereitet auf der Tafel sah und legte den Stutzen an.

Da rauschte und rasselte es abermals in dem Gebüsche.

Vielleicht die Bache mit Sprößlingen, oder gar der Erwartete? dachte ich und setzte die Büchse wieder ab, um die Ankunft des neuen Gastes zu erwarten.

Da trabte er aus dem Gebüsch hervor, ein kurzes Brummen ließ sich vernehmen — es war der Bär. Ohne den Keuler zu bemerken oder von ihm Notiz nehmen zu wollen, ging er straks auf den Baum zu, in dessen Schatten sich der Keuler die herabgefallenen reifen Aepfel wohl schmecken ließ, zog die herabhängenden fruchtbeladenen Zweige, indem er sich auf den Hinterfüßen aufrichtete, mit den Tatzen zu sich heran und fing an zu schmausen.

Dem Keuler mochte sein Nachbar nicht gefallen, denn er nahte sich immer mehr dem Baume, auf welchem ich saß.

Jetzt stand er mir gerade schußgerecht, diese Gelegenheit konnte ich nicht unbenutzt lassen; ich besann mich, daß der Bär meiner Kugel doch nicht entrinnen würde, während das Schwarzwild, sich in die Senkungen der Gebirge hinabziehen und in fremde Reviere wandern könnte, rasch zog ich die Büchse an mich, zielte einen Moment, — der Schuß erdonnerte, tausendfältig durch Thal und Schluchten widerhallend, ein langgedehnter, entsetzlicher Weheschrei des Ebers antwortete ihm.

Das Wild war auf die Vorderfüße gesunken. Rasch jedoch raffte sich der wunde Keuler auf und rannte mit wüthendem Grunzen auf den Bären los, der vom Schusse erschreckt, eben das Weite suchen wollte.

Diese durchaus unerwartete Wendung überraschte mich dermaßen, daß mir die Büchse fast aus der Hand entfiel.

In wildem Laufe hatte der Keuler den Bären erreicht, von dem er sich verwundet glaubte, er beugte seinen Kopf seitwärts und schlitzte ihm in fürchterlichem Anlaufe den Bauch auf. Der Bär wendete sich gräßlich brüllend um, seine Eingeweide, durch sprudelnde Blutströme geröthet, quollen ihm heraus. Mit mächtigem Schlage warf er sich mit den Vordertatzen auf den Rücken des Keulers, und, während er seine Pranken tief in die Seiten seines Feindes einkrallte, zerfleischte er unter wahrhaft donnerndem Gebrüll den Hals desselben. Ein erschütternder Weheschrei, Töne des höchsten Schmerzes und der wildesten Wuth, wie ich sie noch nimmer vernommen, durchgellten schaurig den stillen Hochwald. Es glichen diese Wuth- u. Schmerzenstöne dem wilden, grollenden Brüllen eines gehetzten, gereizten Büffelstiers, dem verzweifelnden Stöhnen und Wiehern eines schwerverwundeten Rosses und dem langanhaltenden Heulen eines geschlagenen Hundes. Dazwischen mischte sich das entsetzliche gellende Schreien eines mit dem Saufänger abgefangenen Bären. Der Keuler hatte sich alle Mühe gegeben, sich von seinem Feinde zu befreien, als ihm dies aber nicht gelungen, wendete er seinen Kopf zurück und bohrte ihn in die edelsten Leibestheile seines Gegners die Hauer hinein.

Seine schwindenden Kräfte wendete nun der Bär an, auch seine Hintertatzen krallten sich krampfhaft in die Lenden seines Feindes ein, dann stürzte er mit demselben in fürchterlicher Umarmung nieder.

Jetzt knackten die Knochen vernehmbar . . . noch ein gräßlich wildes Wuthgebrüll ertönte dann wurde es ruhiger und ruhiger . . . . . jetzt war noch ein gepreßtes Todesröcheln hörbar . . . . . auch dieses verstummte . . . . . die tiefste Stille herrschte wieder auf der hohen Alpe . . . .

Ein Schuß, der von der Tanne des „Batsch" erdröhnte, belebte mich wieder. Rasch glitt ich den Stamm hinunter, die Büchse im Anschlage, näherte ich mich dem fest in einander verschlungen daliegenden Wilde. Doch war diese Vorsicht unnöthig, die beiden Feinde hatten den letzten Kampf ausgerungen, sie lagen todt in ihrem Blute.

Die Collision der Schiffe „Avalanche" und „Forest."

Ueber den schrecklichen Zusammenstoß zwischen den Schiffen „Avanlanche" und „Forest" liegen in englischen Blättern bislang noch wenig nähere Mittheilungen vor Wie aus den Aussagen der wenigen Ueberlebenden hervorgeht, war das Wetter am Dienstag Abend ungewöhnlich dunkel, der Wind sehr heftig, die See ging hoch und es fiel ein durchdringender Regen. Beide Schiffe kreuzten, nach Auswärts bestimmt, auf entgegengesetzten Augen den Kanal hinab und zwar die „Avalanche" mit Backbord-, die „Forest" mit Steuerbordhalsen. Die Kollision war so stark, daß das erstere Schiff innerhalb fünf Minuten noch dreimal eintauchte und mit dem Hintertheil voran versank. Die ganze Besatzung mit Ausnahme des zweiten und dritten Steuermannes und zweier Matrosen, die sich auf die „Forest" gerettet hatten, mit in die Tiefe nehmend. Die Nacht war so dunkel, daß man die im Wasser mit dem Tode kämpfanden Menschen nicht erkennen konnte, das Hilfsgeschrei war herzzerreißend, und doch vermochte die Besatzung der „Forest" den Ertrinkenden, von denen manche auf Deck geeilt waren, keine Hülfe zu bringen. Letzteres Schiff hatte durch den Zusammenstoß selbst so stark gelitten, daß es von der Mannschaft, wollte sie wenigstens das nackte Leben retten, verlassen werden mußte. Drei Böte wurden über Bord gesetzt, in denen die Besatzung und die vier von der „Avalanche" geretteten Seeleute Platz nahmen, doch scheinen mehrere Seeleute am Bord zurückgeblieben zu sein, die leider ihrem Schicksale überlassen bleiben mußten, weil die Böte in dem hohen Seegange jeden Augenblick zu kentern drohten. Leider hat man Ursache zu fürchten, daß zwei von den drei Böten in Wirklichkeit umgeschlagen und die Insassen umgekommen sind. Am Lande erhielt man zuerst Kenntniß von einer geschehenen Katastrophe durch Fischer, welche am Mittwoch Morgen auf Chesil Beach fünf Leichen und ein gekentertes Boot fanden und bald darauf in der Ferne ein anscheinend mit Schiffbrüchigen besetztes Boot bemerkten, das der hohen Brandung wegen nicht zu landen wagte. Trotzdem fuhren zwei mit je sieben beherzten Fischern bemannte Böte hinaus, denen es mit großer Mühe und unendlicher Gefahr gelang, die zwölf Insassen des fremden Bootes, wahrscheinlich die einzigen Ueberlebenden von den Mannschaften und Passagieren beider Schiffe, aufzunehmen und an das Land zu bringen, wo dieselben, nachdem sie sich einigermaßen erholt in das Seemanns-Heim in Weymouth geschafft wurden. Später ist noch eine sechste Leiche gefunden worden, und zwar diejenige des Zimmermanns von der „Forest." — Den ersten zusammenhängenden Bericht über die Katastrophe, dem indessen auch noch nicht zu entnehmen ist, wem die Schuld an dem Zusammenstoße beizumessen ist, giebt der Kapitän der „Forest." Derselbe glaubt am Dienstag Abend um 9 Uhr die Feuer von Portland in Sicht gehabt zu haben, ist jedoch nicht sicher, weil das Wetter zu dick war. Das Schiff lag zur Zeit Südost mit Steuerbordhalsen an und segelte unter gerefften Marsselgeln, Fock und Vorstengenstagsegel etwa 3½ Knoten per Stunde. Nachdem 9 Uhr ein Feuer gemeldet, das sich, wie er bemerkte, auf einem Schiffe mit Backbordhalsen befand. Da das Wetter sehr dick, so überzeugte er sich, daß die eigenen Signallaternen gut brannten; doch befahl er auch noch ein Fackellicht zu zeigen, weil er fürchtete, der Fremde möge die „Forest" nicht bemerkt haben. Ehe dies aber noch geschehen konnte, berichtete der zweite Steuermann, das andere Schiff komme sehr nahe heran, worauf der Kapitän, der wahrnahm, daß auf demselben schlechte Wache gehalten wurde, das Schiff anluven ließ. In Folge des hohen Seeganges und der geringen Fahrt fiel dasselbe aber gleich wieder ab und kaum eine Minute später fand die Kollision statt, bei welcher das fremde Schiff, ein eisernes Fahrzeug, innerhalb zwei Minuten untersank. Sobald es geschehen konnte, ließ er den Zustand des eigenen Schiffes durch die Offiziere untersuchen und es wurde ihm gemeldet, daß es bereits bis zum Zwischendeck voll Wasser sei. Um wenigstens das Leben zu retten — das Schiff war unmöglich flott zu erhalten — befahl er der Mannschaft, die drei Böte ins Wasser zu lassen und sich wenn möglich zu retten; er selbst blieb bis nach seiner Ansicht Alle das Schiff verlassen hatten; ob dies geschehen vermag er der zur Zeit herrschenden Dunkelheit wegen nicht zu sagen. Im Boote, das im ganzen zwölf Personen enthielt fand er drei von der Mannschaft der „Avalanche" vor, er weiß aber nicht, woher sie gekommen waren. Eine ganze Stunde blieben die Böte in der Nähe des Schiffes, ganz nahe hinan konnten sie aber nicht gehen, weil die See so fürchterlich hoch lief. Dann kam ein heftiger Regenschauer, in welchem das Schiff verschwand; ob es wirklich untergegangen, weiß der Kapitän nicht zu sagen, er zweifelt aber durchaus nicht daran. Auf der „Forest" wurde ein guter Ausguck gehalten, der Kapitän befürchtet aber daß dies auf der „Avalanche" nicht der Fall gewesen sei. Die anderen Böte wurden, nachdem sie das Schiff verlassen hatten, nicht mehr gesehen; leider müssen aber mehrere von der Mannschaft noch an Bord gewesen sein, da ein Matrose auf dem Ankerstocke gesehen wurde und andere eine Rakete steigen ließen und Blaufeuer abbrannten, um die Böte wieder herbeizurufen. Nur mit großer Mühe gelang es den Schiffbrüchigen, in die Nähe des Landes zu kommen, wo sie unter der größten Gefahr von Portlander Fischern gerettet wurden. Die „Avalanche" war nach Wellington, Neuseeland bestimmt und segelte am 9. d. M. von London ab; schon in den Downs war das Schiff mit einem anderen in Kollision gewesen, die jedoch die „Avalanche" an der Fortsetzung der Reise nicht gehindert hatte. Das Schiff, Eigenthum der Firma Shaw, Savill u. Co., war 1161 Tons groß 214 Fuß lang, 36 Fuß breit und 21 Fuß tief, und erst im Jahre 1874 in Dumbarton gebaut und war in der höchsten Klasse bei Lloyds, 1000 A. 1, einregistrirt. Die Ladung bestand zum größten Theile aus Manchestergütern, die einen Werth von 75,000 bis 100,000 Pfd. St. hatten, und war theils von den Rhedern selbst versichert, theils bei Gesellschaften in England und Neuseeland. Der Gesammtwerth von Schiff und Ladung belief sich auf etwa 130,000 Pfd. St. Das Schiff war eins der schönsten der Gesellschaft, in prächtigster Weise ausgestattet, und ein Schnellsegler, der zu den Reisen nach Neuseeland durchschnittlich nur 80 Tage brauchte. Die „Forest" die

in Ballast von London nach Sandy Hook bestimmt war, hatte noch größeren Raumgehalt, maß 1423 Tons Netto, 1488 Tons Brutto, war 202 Fuß lang, 40²/₃ Fuß breit und 24⁵/₁₂ Fuß tief und 1873 von den Herrn G. Churchill Sons & Co. in Windsor, Neuschottland, erbaut, denen das Schiff auch in letzter Zeit noch gehörte. Das Schiff war auf 8 Jahre A 1 bei Lloyds klassirt und theilweise versichert. Seine Mannschaften bestand einschließlich des Kapitäns aus 21 Personen, darunter vier Deutsche, deren Namen Fritz Bergmann, W. Meyer, F Paul Johann und Johann Pallasch lauten. Die Mannschaft der „Avalanche“ bestand aus 34 Personen, meistentheils Engländer. Die Zahl der Passagiere war 63, davon 55 Erwachsene und 8 Kinder, die leider sämmtlich umgekommen sind, zum Theil noch ehe sie ihre Cajüte hatten verlassen können. Von der Mannschaft haben sich anscheinend nur der dritte Steuermann und zwei Matrosen, sowie der zweite Steuermann auf die „Forest“ gerettet, letzterer ist aber wahrscheinlich in dem angetriebenen gekenterten Boote umgekommen. Unter den Passagieren befand sich auch eine Bremerin, Frau Wichodil, die Schwiegermutter des Herrn Dr. Finsch, die sich zu ihrem Sohne nach Neuseeland begeben wollte, ferner war noch ein Hr. Max Wertheim, an Bord. — Der gerettete dritte Steuermann der „Avalanche“ berichtete, er habe sich um 9 Uhr Abends in seiner Koje befunden, als er plötzlich den Befehl des Canallootsen, das Ruder „hart auf“ zu drehen, vernommen habe. Gleich darauf sei von einem Anderen der Befehl „Backbord Ruder“ gegeben worden. Gleichzeitig habe auch der zweite Steuermann den ersten Offizier an Deck gerufen, es stehe eine neue Kollision bevor. Er sprang dann selbst auf Deck und sah, wie der Klüverbaum der „Forest“ an den Großmast der „Avalanche“ schlug und abbrach. Der Steuermann lief nach hinten, fiel aber durch die hintere Luke zwischen die unten versammelten Passagiere, denen er, da er Luftzug aus dem unteren Raume bereits fühlte, zurief, sie sollten schnell auf Deck eilen, wenn sie das Leben retten wollten. Alsdann fand ein zweiter Zusammenstoß statt. Der Steuermann eilte mit mehreren Passagieren auf das Quarterdeck und meldete dem Kapitän das Schiff sei im Sinken, er solle, wenn ein neuer Zusammenstoß komme, die von dem fremden Schiffe herabhängenden Taue ergreifen, um sich zu retten. Der Steuermann selbst hat dies ausgeführt und dann gesehen, wie die „Avalanche“ unterging, hat auch den im Wasser treibenden Menschen Taue zugeworfen, leider vergeblich. Die Mannschaft der „Forest“ lief in allen Richtungen umher. Nachdem er dem gleichsfalls geretteten 2. Steuermann in Eile die Hand gedrückt, lief er nach dem Steuerruder und fand dasselbe „hart Steuerbord“ liegen, drehte es aber sofort „hart Bord“. Dann hat er beim Aussetzen der Böte geholfen. — Die zwölf geretteten Personen sind außer dem dritten Steuermann und zwei Matrosen der „Avalanche“ der Kapitän (Lockhardt), der Steuermann, der Steward und sechs Matrosen der „Forest.“

Verschiedenes.

— Die Affaire im Wiener Arsenal von der wir zu verschiedenen Malen berichteten, hat dem italienischen Militär-Attachee Major Mainoni, der übrigens ohne Auftrag seiner Regierung gehandelt haben soll, als er sich mit Nachtnebel und Genossen in Verbindung setzte, bereits einige unliebsame Rencontres mit Offizieren der österreichischen Armee eingetragen, die nicht weniger als drei Forderungen auf einmal zur Folge gehabt haben sollen. In einem Artikel der „K. Z.“ wird übrigens die „Erfindung“ und das „Geheimniß“ des Generals Uchatius kritisirt. Es handle sich dabei einfach um die Anwendung eines bekannten Verfahrens, durch welches bei dem Hohlguß im Innern des Geschützrohres ein härteres Metall erzielt werde. Bei dem früher in den meisten Gießereien angewandten Verfahren des Vollgusses, das zuerst 1744 durch Maritz auf der Gießerei der französischen Marine statt des bis dahin üblichen Hohlgusses über einen Kern eingeführt wurde, findet die Erstarrung des flüssigen Metalles zuerst an den Wänden der Form und zuletzt im Innern der Masse statt, wovon die Folge ist, daß das äußere Metall gleichförmiger und dichter, das innere aber poröser ist und oft große Partieen einer weichen, an Zinn reichen Legirung, die sogenannten Zinnflecken, ausgeschieden enthält. Wegen der geringeren Härten der Metalltheile an der Seite des Geschützes erhielt dasselbe bei den platten Kanonen leicht Vertiefungen, Kugellager, und bei den gezogenen, wie z. B. 1859 bei dem französischen System La Hitte, tiefe Rinnen, die durch die Führungsknöpfe der Geschosse eingeschnitten wurden und die Rohre unbrauchbar machten. Diesen Uebelständen suchte man in Oesterreich zu entgehen, indem Ritter v. Uchatius, der Direktor des Wiener Arsenals, ein Verfahren zusammenstellte, dessen Bestandtheile lange vorher von Andern erfunden und erprobt waren. Um nämlich im Innern des Rohres ein dichteres und härteres Metall zu erhalten, wandte sich seit 1862 Major Rodman in Amerika wieder dem „Hohlgusse zu, indem er über einen hohlen eisernen Kern goß, durch den fortwährend Wasser gepumpt wurde. Das flüssige Metall, Gußeisen und Bronze erstarrte daher zuerst rund um den Kern und zuletzt in der Nähe der Formwand, und man erhielt so ein dichtes und hartes Metall in der Seele des Geschützrohres. Ferner hatte seit 1865 Sir Joseph Whitworth in England bei dem Gießen großer Stahlblöcke statt des verlorenen Gußkopfes einen Preßstempel angewandt, der genau auf die Form paßte und während des Erstarrens durch hydraulische Pressen mit großer Gewalt auf die Oberfläche des heißen Metalls gedrückt wurde. Beide Verfahren zusammen eignete sich nun Herr v. Uchatius für den neuen Geschützguß aus Bronze, mit einem geringen Zusatze von Phosphor, an. Er führte den Hohlguß über den wassergekühlten Eisenkern, Rodmans Verfahren, ein und ließ die Erstarrung unter hydraulischem Drucke, Whitworths Verfahren, vor sich gehen und gab dem so erhaltenen, härteren und dichteren Geschützmetalle den willkürlichen Namen „Stahlbronze.“

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.